

# Die Berzava.

Resicza-Bogsáner Wochenblatt.

Wort: Kleist vereint mit Andauer  
Neben keine Früchte lauer.

**Pränumerationspreise:** Die „Berzava“ erscheint jeden Sonntag und kostet mit freier Postversendung oder Zustellung in's Haus: Ganzjährig fl. 4.80, — Halbjährig fl. 2.40 — Vierteljährig fl. 1.20. — Einzelne Nummern 10 kr. Man pränumeriert am einfachsten mittelst Postanweisung bei der Administration der „Berzava“. Literarische Beiträge und Annoncen werden bis längstens Freitag Mittags erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

**Inseraten** werden nur gegen Vorauszahlung in allen Landessprachen angenommen. Die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum bei einmaliger Einschaltung kostet 5 kr., bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr. — Stempelgebühr für jede Einschaltung 30 kr. — Offener Sperraum und Eingefendet die Zeile 10 kr.

Inserate übernehmen in Wien die Annoncen Expeditionen: Rudolf Mohe, Dafenstein & Bogler (Otto Moak), Alois Doppelst, W. Dufes Nachf. Max Angenfeld & Em. Kefner, Heinrich Schalek, J. Danneberg. — In Budapest A. B. Goldberger.

Unsere Adresse: „Die Berzava“, bitten wir stets genau anzuführen.

## Ob Armuth aus der Welt geschafft werden kann?

Heutzutage noch träumen Menschen davon, daß es einstens, in ferner, dunkler Vergangenheit, ein sogenanntes „Goldenes Zeitalter“ gab, in welchem die Menschen wahrhaft glücklich, das heißt ohne alle Sorgen und ohne allen Kummer lebten. Sie wußten nicht, was Armuth oder Reichthum ist, sie kannten keinen Standes- und Vermögens-Unterschied zwischen sich, sie waren daher zufrieden und diese allgemeine, ungestörte Zufriedenheit bildete ihr vollkommenes, wahrhaftes Glück.

Es muß unaussprechlich lange her sein, wann dies „Goldene Zeitalter“ bestanden haben soll, denn so weit wir auch zurückbringen können in die Vergangenheit, nirgends finden wir eine Mittheilung in der Geschichte der Menschheit, daß dieselbe sich je in einem so glücklichen Zustande befunden hätte, welcher als vollkommene Zufriedenheit hätte bezeichnet werden können.

Das Paradies, in welchem auch nach der Mittheilung unserer heiligen Schrift die Menschen in vollständiger Unschuld und Glückseligkeit gelebt haben, bezeichnet heute der forschende Geist als die Kindheitszeit der Menschen, welche ganz unseren eigenen Kinderjahren gleich und an welche jeder unter uns mit wehmüthig süßer Stimmung zurückdenkt, und dieselbe, wenn es möglich wäre, zurückziehen möchte.

Alle alterthümlichen Mittheilungen, Inschriften und Denkmäler, Bauten, Geschirre, Waffen und Werkzeuge, die der forschende Geist späterer Geschlechter zu entdecken im Stande gewesen, zeigen uns unzweifelhaft,

daß die Menschen um ihr Dasein, um ihre Erhaltung mit aller Anstrengung seit Anbeginn ihres Bestehens unablässig kämpfen mußten.

Eines allerdings hatten unsere Ahnen des Alterthums vor uns voraus: Sie wußten nicht so viel wie wir, sie hatten nicht so viel private und gesellschaftliche Lebensbedürfnisse wie wir, und lebten in unbehinderter Freiheit nach ihren natürlichen Launen und ihrer Willkür in ihrem gegenseitigen Verkehr.

Aber zu kämpfen hatten sie über genug, viel tausendmal mehr, als wir. Gegen die Naturelemente hatten sie äußerst geringen Schutz. Höhlen und Erdhöhlen waren ihre Wohnungen. Waffen, mit welchen sie sich gegen die riesengroßen Thiere mit Erfolg hätten verteidigen können oder dieselben auf leichter Art erlegen im Stande gewesen wären, hatten sie keine. Eine lange Zeit hindurch, welche wir zu beurtheilen gar nicht im Stande sind, quälten sie sich ab, um Werkzeuge und Waffen aus Bein und Stein herzustellen, und es war in keiner Hinsicht ein solches Leben, welches man auch nur annäherungsweise als menschenwürdig, viel weniger als ein vollkommen glückliches hätte bezeichnen können.

Zufrieden waren unsere Ahnen des dunklen Alterthums in keinem Falle, denn alsbald entstanden unter ihnen Kämpfe, die nichts weniger als menschlich waren.

Auch späterhin, mit zunehmender Bildung und Vervollkommnung der verschiedenen Lebensverhältnisse trat kein goldenes Zeitalter ein. Der freie, ungebundene oder richtiger gesagt, wilde Zustand hörte wohl auf. Am Eigenthum, Land und Leben besser verteidigen zu können, entstanden geschlossene Gesellschaften,

Stämme und Völker, an deren Spitze als Befehlshaber und Herrscher ein Führer, ein Oberhaupt oder Häuptling stand. Die Anderen mußten gehorchen, arbeiten und kämpfen. Nach und nach entstanden Vorrechte und Sklaven. Die ersteren herrschten und sammelten Schätze, lebten üppig, die letzteren hatten kein Eigenthum und hatten keine Rechte; ihr Leben lag in der Hand ihres Herrn, der es nach Laune und Willkür verrichten konnte.

Noch durch das ganze Mittelalter hindurch bestand die Leibeigenschaft; die überaus große Mehrheit hatte keine Rechte, nur schwere, drückende, oft schreckliche Pflichten; hatte kein Eigenthum, sondern mußte sich im vollsten Sinne des Wortes mit Brodsamen, welche von des Herrn Fische fallen, begnügen.

In der neueren Zeit, besonders seit der großen Revolution in Frankreich, gelangen nach und nach die sogenannten Menschenrechte zur allgemeinen Geltung. Vor den Gerichten ist der Tagelöhner ebenso, wie der Graf oder Baron ein Mensch.

Nur ein Unterschied hat sich noch erhalten. Es gibt auch heute noch reiche und arme Menschen. Solche, die irdische Güter besitzen und ein bequemes, genügsames Leben führen können und solche, die im Schweiß ihres Angesichtes, mit schwerer körperlicher ihr tägliches Brod und ihre armelige Kleidung sich verdienen müssen.

Nachdem aber auf allen Gebieten menschenwürdigerer Verhältnisse zustande gekommen sind, beschäftigen sich nun die Gemüther mit der Frage, ob denn eine Möglichkeit zu ergründen ist, wodurch die Armuth aus der Welt, das heißt, aus dem Leben der Menschen geschafft werden könnte?

## Feuilleton.

### Meine Bilder.

Aus dem Romänischen von K. Boccan.

An der Wand hängen die Blumen meines Lebens. Alle sind in schwarzen Rahmen. Ich weiß eben nicht, die Wand Garten oder aber besser Friedhof zu nennen. Wie immer ich es aber nenne, irre ich mich nicht, denn es gibt Zeiten, wo der Friedhof einem Garten und der Garten einem Friedhof ähnlich ist . . .

Ueber die Blumen in den Rahmen habe ich einen Trauerschleier, — den Schleier der Vergessenheit gezogen. Der Schleier ist noch sehr Schwach durchsichtig und durch ihn erheben sich die Konturen meiner Blumen klar und sichtbar.

Diese Blumen sehen sehr den verwelkten, in Düften, in den Kästchen sorgfältig zur Aufbewahrung gegebenen Blumen gleich; — Blumen, zu denen sich lange Reihen von Erinnerungen häufen.

So oft ich mich nach der Vergangenheit sehne, erhebe ich den verstaubten Schleier von den Bildern und streife mit Freude meinen Blick von einer zur anderen.

Es kommt mir dann so vor, als möchte ich in einem theueren Kaleidoskop blicken, welches, wie immer gedreht, mir Figuren von einer seltenen Symmetrie vorstellt.

Die eine ist die Emi.  
Da ist sie ganz und gar, als ich sie geliebt. Hier ist sie mit ihrem reichen, gekrausten Haare, das sich auf die Stirne rücklings niederläßt und dann träumend um den weißen, ausladenden Hals sich kräuselt.

Und die runden Formen des Körpers, schauet, wie sie sich durch die dünne Kleidung erheben und die geheimnißvolle Brust, die Träume und Sehnen erweckt.

Ihre Lippen sind kirchtröthig, die runderliche Nase verräth Lebenslust.

Dann die Augen . . . Ach! Emi, wie oft habe ich dir nicht die Worte deines vorliebenden Dichters zitiert:

„Solche große, schwarze Augen,  
Solche hat die Tugend nicht . . .“

Ach, wenn ich mich erinnere, daß diese Augen jemals mein gewesen, nur mein, — daß diese Lippen mir die ganzen Nerven betäubten, — daß diese vollen Arme sich mit einer unaussprechlichen Liebe um meinem Hals geschlungen . . .

Dann kommt es mir, Emi, den Augenblick, in dem ich dich verlieb, zu verdampfen.

Ich thue es aber nicht, in dem Bewußtsein, daß es oft eine große Tugend ist, solches Wesen, wie du bist, zu verlassen.

Und schließlich, wie ich es vernehme, ist es auch der Wille der Natur, daß man sich nicht auf einem glücklichen Orte zu lang aufhält. Ein Jahr ist auch genug und die Liebe verliert dann an Werth.

In meinem Wege begegnete ich dann die Anna, dies bleiche, bleiche Mädchen, — hier auf der Wand seid ihr nebeneinander.

Ich will euch gegenseitig vorstellen. Emi — Anna! Wie? ihr kennt euch gar nicht und doch lächelt eine der anderen zu. Oder lächelt ihr Beide mir? . . . Schonet mich . . . ich bitte euch . . . schonet mich! Da mit der Zeit das unaufhörte Lächeln der Bilder peinlich, unerträglich wird. Was für einen mächtigen Kontrast bildet ihr neben-

einanderstehend! Emi ganz Leben und Jener, Anna hingegen bleich, eine heilige und träumende Statue . . .

Liebt ich mit Verrücktheit dieses Marmorbild und glaubte gar nicht, daß sie auch ein Herz hätte.

Aber ach! ich habe mich getäuscht. Die bleichen Mädchen haben auch Herzen und wissen, mit der größten Leidenschaft zu lieben.

Das wissen meine Ohren, denen Anna so oft unbegrenzte Liebe geflüstert; das weiß mein Herz, das in Wonne schwelgte, als die bleiche, schöne Statue zu leben begann . . .

Oh, Anna, und doch mußte ich dich, nebst deine . . . verlassen. Jetzt sage ich dir den Grund, den ich dir bei unserem Abschied verschwie. Ich habe dich lieb gehabt, weil du mir mehr Engel als Fromm ersiehst, — doch bin ich nicht Schuld daran, daß schon nach zwei Monaten unserer Liebchaft du mir mehr Fromm als Engel ersiehst bist.

Nach einem ganz traurigen Winter kam wieder der Frühling und die Natur eröffnete von Neuem die Thüren für den Sterblichen.

Alle wollten sich eine Blume pflanzen, ich aber pflanzte mir die schönste und lieblichste Knospe — die Viola.

Sie war die Dritte auf der Wand.

Denket, wie ein Weibchen, der sich für das erste Mal in der Frühlingsmorgenröthe ihr Becher eröffnet; so war damals meine Viola.

Aber der Tod kennt keine Gnade! Wie der Sturm das abgebrochene Blümchen mitreißt, so raubte der graulame Tod sie von mir und trug sie in das Grab.

Ach, Viola! dich hätte ich nie verlassen, denn dir habe ich ewige Liebe geschworen.

Und so vergehen meines Lebensstrahlungs Tag vor diesen Bildern, bis einft der Tod auch mich ins's Grab trägt. Dann vielleicht geht mein Wunsch in Erfüllung.

Verein  
Militär-  
Sonntag  
in den  
tenden  
ng  
tionäre.  
itung.  
r  
leidende hat  
Kaffee als  
erwiesen.  
der nahr-  
und die  
n, milden  
de trinken.  
Schmecken-  
len. Dieses  
für jeden  
oder pur.  
ist ein wirk-  
licher Gesund-  
aus bestem Malz  
den Ländern ein-  
Geschmack ver-  
allein mit dem  
ich anerkannten  
achte man beim  
athreiner.  
echt echt.  
ler in Reschika.

Der sogenannte Sozialismus will die Armuth auf die Weile aus der Welt schaffen, daß er allen Privatbesitz aufheben und Gütergemeinschaft einführen möchte. Er geht von der Ansicht aus, daß auf diese Art die Menschen ohne Unterschied sich ganz gleich kleiden, ganz dieselben Speisen essen, dieselben Getränke trinken und dieselben Vergnügungen genießen könnten.

Biel Nächstenliebe ist in diesen Wünschen jedenfalls enthalten, das läßt sich nicht leugnen. Aber der Gedanke ist ungeheuerlich, daß er einem unwillkürlich äußerst lächerlich erscheinen muß.

Ohne im Entferntesten spötteln zu wollen, fragen wir, wie es denn aussehen würde, wenn zu einer reich-belegten Tafel, auf welcher Austern, Kalbsfleisch, Korbis, Gefrorenes, Ananas und andere Delikatessen aufgestellt wären, und man zu derselben Tagelöhner laden möchte? Gewiß, derselben würden keinen großen Appetit entwickeln und hungrig zu ihrem Brot und Speck zurückeilen.

Was aber das Gruseligste an der Sache ist, das ist der Umstand, daß der Sozialismus oder besser gesagt, Kommunismus im Stande sein müßte, den Selbstständigkeitstrieb in den Menschen gänzlich zerstören und den Ehrgeiz zu vernichten.

Dann müßte er es möglich machen können, daß es nur einerlei Beschäftigung und Arbeit auf dem ganzen Erdkreise gebe.

Denn es ist eine felsenfest stehende Wahrheit, daß der Vermögensstand und die Lebensweise der Menschen durch ihren Beruf, ihren Selbstständigkeitstrieb, ihren Ehrgeiz, das heißt, Fleiß, Sparsamkeit und Nüchternheit bestimmt wird.

Ein umsichtiger, reeller Fabrikbesitzer wird arbeiten, Vermögen sammeln und seine Arbeiter gut belohnen und behandeln. Ein genuß- und prahlüchtiener wird Hochmuth treiben, seine Arbeiter quälen und schinden und dabei zugrunde gehen.

Ein emsiger, treuer, nüchtern Arbeiter wird sich beliebt machen, seine Familie erhalten und für sich und die Seinen einige Gulden ersparen. Ein träger, trunksüchtiger Arbeiter richtet sich und die Seinen zugrunde und gelangt an den Bettelstab.

Der Arbeiter kann nicht so viel erwerben, als ein Fabrikbesitzer, kann keine solche Lebensweise führen, wie dieser.

Ein jeder Stand hat seine glücklichen und unglücklichen, seine wohlhabenden und seine armen Mitglieder und wird sie haben, so lange es Menschen auf Erden geben wird, denn der Sozialismus wird niemals im Stande sein, in den Menschen den Selbstständigkeitstrieb und den Ehrgeiz zu unterdrücken und es dahin zu bringen, daß es nur einerlei Beschäftigung im Leben der menschlichen Gesellschaft gebe.

Zimmer wird es Herren und Dienende, mit dem

### Die Galoschen des Unglücks

Bitte, sprechen Sie mir nur nicht von Galoschen! Das vertragen ich nicht. Ich hasse dies Schuhwerk aus innerster Seele. Jawohl, das hat seine volle Begründung. Ich liebe die energischen, fein lackirten Stiefel, ich liebe die Halbschuhe, die meinem Bequemlichkeitstrieb schmeicheln und ich liebe die anheimelnden Pantoffel, die Gedanken an zukünftige Ehefreuden in mir erwecken. Nur vor den Galoschen habe ich einen Abstoß, einen christlichen Abstoß.

Das ist eine ganze Geschichte, wollen Sie sie hören:

Ich hatte einmal bei Exzellenz Besprechung. Ich komme in das Vorzimmer und lege meine Garderobe ab. Da gewahre ich, daß ich nur eine Galosche an habe. Das war mir auferst peinlich.

Ich schäme mich natürlich ungesäumt vor dem Diener, der mich sehr verdächtig anschaut und sicherlich nicht weiß, was er von einem Herrn denken soll, der mit einer Galosche ausgeht. Nun, die Besprechung mit der Exzellenz ist zu Ende. Die mit grünen Tuch beschlagene Thür schließt sich hinter mir. Der Diener hilft mir mechanisch beim Auskleiden des Ueberrocks.

Ich ziehe natürlich auch die eine Galosche an. Ich kann doch unmöglich bei Exzellenz eine Galosche stehen lassen. Der Diener wurde es seinem Herrn melden und die Folgen wären unabsehbar.

Ich spreche zum Diener einige unverständliche entschuldigende Worte über Galoschen, die nicht halten, über den Kautschuk, der dehnbar ist und so weiter.

Geist und mit Körperkräften Arbeitende geben, sonach auch verschiedene Erwerbquellen und verschiedene Lebensweisen.

Die Armuth gänzlich aus der Welt schaffen, bleibt eine ewige Unmöglichkeit! Aber eines ist möglich, nämlich dahingezulangen, daß ein jeder Mensch ein wahrhaft menschwürdiges Leben führen möge. Und in dieser Hinsicht haben wir es besonders seit 1848 sehr weit gebracht. Sklaven oder Leibeigene gibt es in Europa nicht mehr, nur über Rußland lagert diesbezüglich noch ein dunkler Schatten, sonst aber ist jeder Mensch Mensch und wird als solcher betrachtet.

Damit nun auch der Arme nicht als Armer fühle, dazu ist der Rechtsinn und der Edelsinn der Reichen oder der Arbeitsgeber und die Emigkeit, Sparsamkeit und Nüchternheit des Armen oder des Arbeiters notwendig.

„Leben und leben lassen“ muß das Sprichwort sein bei Armen und Reichen, dann wird keine Armuth sein. C. Ublat.

## Wochen-Chronik.

**Affentirung.** Die Affentirung in M.-Reichiga beginnt morgen Montag den 1. März und währt bis inklusive Freitag den 5. März. Zu derselben erscheinen die Notariate unseres Stuhlbezirks in folgender Reihenfolge: Am 1. März die Notariate: Gornya, Krassova und Rupa; am 2. März die Notariate: Delinesth, Prebul und Szocsán; am 3. das Notariat Mont.-Reichiga; am 4. die Notariate Kölnit und M.-Reichiga und am 5. März die Fremden der Notariate M.-Reichiga und M.-Reichiga, sowie Ueberprüfung der landsturmpflichtigen Invaliden. Als Zivilpräsident fungirt Forstmeister Herr J. Korek und als Arzt Herr Dr. Alexander Engel.

**Spenden.** Durch die Fremdschicklichkeit des Herrn Moriz Roth, welcher eine Kollekte veranstaltete, wurden für den Waisenkindern nach wel. Josef Smatana, gewesener Kantor in D.-Kanisza, das hübsche Stimmchen von 17 fl. 30 kr. erzielt und zwar zeichneten die Herren: J. Frankl & Co. 3 fl., J. Pollak 2 fl.; David Klein, Josef Roth, Jgn. Schneider, Franz Klemens, S. Sommer, Waz Weinberger je 1 fl.; J. Herschkovits, Ludwig Stern, Rudolf Philipp, Wdm. Lebovits, J. Goldstein, Morf & Kiriduf, N. Lederer, Ludwig Neumann, Anton Klemens, M. Steiner, J. Kulka, Jgn. Salinsky je 50 kr. und Em. Altman 30 kr., zusammen 17 fl. 30. Hierzu die bereits ausgewiesenen 6 fl., ergibt daher eine Gesamtsumme von 23 fl. 30. Den edelherzigen Spendern, sowie Herrn M. Roth sei hiemit Dank gesagt.

**Spende.** Herr J. Pasch in Anina hat im Namen des Steierdörfer-Aninaer Kranken-Unterstützungs-Verein für die Hinterbliebenen der am 18. Dezember v. J. verunglückten Bergleute 100 fl. an die Adresse des Herrn Jg. Dankó gesendet, welchen Betrag Rektor der Oberverwaltung übergab. Glück auf!

**Masken-Kostüm-Kränzchen.** Das am 20. d. M. zu Gunsten der Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute arrangirte Masken-Kostüm-Kränzchen des Rothens Kreuz-

Beim Abschied drückte ich ihm zerstreut, freundschaftlich die Hand und verabreichte ihm ein höheres Trinkgeld, als man sonst unter normalen Umständen nach Besprechungen bei der Exzellenz zu verabreichen pflegt.

Erleichtert athmete ich auf, als ich mich auf der Treppe befand, denn ich denke selbstverständlich daran, die Galosche auf kurzem Wege los zu werden.

In demselben Moment klopf mir Jemand auf die Schulter.

„Ah, Servus, wie kommen Sie da her?“ fragt er lebenswürdig. „Wahrscheinlich bei Exzellenz gewesen?“

Und er klopf mir recht kräftig auf die Schulter. Es ist mein Freund Meyer, der alle seine Gefühlsäußerungen überreibt, bei ihm sind Freuden- und Leidensausbrüche stets um einige Töne zu hoch gestimmt und er meint, wenn Jemand stirbt, genau so, wie wenn Jemand geboren wird. Ich bewähre mich, ihn loszuwerden.

Er aber interessiert sich mit unbegreiflicher Herzlichkeit für mein leibliches und seelisches Wohlergehen. Er bleibt bei ganz uninteressanten Details haften. Ich bleibe einigemal auf der Treppe stehen und immer starre ich auf die Galosche.

Endlich, nachdem er mich ein kurzes Stück begleitet hat, schüttelte ich ihn ab. Er versichert mich noch einmal seiner innigsten Theilnahme bis über's Grab hinaus. Dann entfernt er sich nach einem kräftigen Händedruck. Er hat mein Galoschenunglück nicht bemerkt, der gute Meyer!

Ein wahres Glück. Denn er hätte sich für die Sache interessiert, er wäre auf Details eingegangen und noch nach Jahren hätte er gefragt:

„Können Sie sich noch erinnern, wie ich Sie damals mit der einen Galosche getroffen habe?“  
Ich athme zum zweitemale erleichtert auf. Ich wollte gerade in eine stille Gasse einbiegen, um die eine überflüssige Galosche rücksichtslos von mir zu schleudern. Da höre ich eine Stimme.  
„He! He!“  
Ich sehe mich um, mein Bureauchef. Na, das hatte gefehlt! Und wie leutselig er mich ansprach. Wenn er mir nur nicht immer auf die Füße sehen würde.  
Endlich fragt er:  
„Ja sagen Sie, was haben Sie denn nur? Sie haben ja nur eine Galosche an.“  
„Natürlich eine Galosche,“ erwiderte ich scheinbar nachlässig, aber ich spüre die flammende Röthe auf meinem Antlitz. „Der Arzt hat mir nämlich verordnet, auf dem rechten Fuß eine Galosche zu tragen.“  
„Ja, Sie tragen sie doch auf dem linken,“ erwiderte er.  
„Ich muß eben... einmal rechts, einmal links,“ antwortete ich in großer Zerstretheit.  
„Das ist aber ein merkwürdiges Fußübel!“  
„Ja, merkwürdig ist es schon, Es ist aber auch sehr unangenehm.“  
„Aber nicht wahr, Sie haben das noch nicht lange? Es ist mir bisher gar nicht aufgefallen.“  
„Herr Chef haben mir eben nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet.“  
„Das ist wirklich seltsam. Da sitzt unter meinen Be-

vereines ist in jeder Hinsicht als gelungen zu bezeichnen. Um halb 9 Uhr strömten schon die Besucher in besonders zahlreicher Menge den Kasino Lokalitäten zu, so daß die geräumigen Lokalitäten die Erschienenen fast nicht bergen konnten. Das rührige Arrangirungs-Komitee, an dessen Spitze Herr Dr. Josef Schopf stand, gab sich auch alle Mühe um den guten Ruf dessen sich die Unterhaltungen dieses Vereines erfreuen, zu bewahren. Der Saal war prachtvoll decorirt und durch zwei neu installirte Bogenlampen elektrisch beleuchtet. Der größere Theil der Besucher war in Masken erschienen, und wurde besondere Sorgfalt auf die Toilette gelegt. Es erschienen in Masken die Frauen: Artner (Vittie), Brada (Wohn), Brummer (Mococo), Fester (Mococo), Pusthy (Schäferin), v. Jfer (Wagnerin), Karlag aus Bogian (Polin), Kubányi aus Prebul (ung. Edelfrau), Kaufmann (Fin de siecle), Karasch (Thyrolerin), Varher (Nachtwächter), Lederer (Mastelbinder), Michalik (Ungarin), Orthmayer (Schornsteinfeger), Paleta (Bébé), Schopf (Bébé), Sommer (Wetterfahne), Steiner (Thyrolerin), Szencs (Bébé). -- Fräulein: Demel (Nothköpfschen), Brummer (Schäferin), Haselbach (Zigeunerin), Jeger (Nothköpfschen), Jarosch (Amor), Kallner (Poln), Kunz (Bébé), Kunkl (Entenpiegel), Waderspach (Fatinaga), Wottl (Ungarin), Orthmayer (Dornröschen), Pantyik (Schäferin), Panschion (Mendänin), Pohl aus Krassova (Vulgarin), Pastora (Vergiftungsnacht), Kenvez (Nothköpfschen), Schrittwieser (Rusfin), Schwarz (Zigeunerfönigin), Szacsban aus Bogian (Schmetterling), Vegh (Ungarin), Wachlinger (Holländerin). -- Herren: Boiger (deutscher Ritter), Viró (Gigerl), Botosiu (Clown), Dr. Frankl (Domino), Karasch (deutscher Ritter), Kaufmann (deutscher Ritter), Kunz (Gnom), Korek (Clown), Varher (Gnom), Jajschke (Mexicaner), Paleta (Amme, Storch und Matroze), Jfer (Gigerl), Pittner (deutscher Ritter), Popovics (Gnom), Pantyik (Brieftaube), Roth (Page), Schmidt (Clown), Schneider (Matrone), Szabó (Gnom). -- Die Masken-Revue währt bis 11 Uhr, worauf Terpsychoren in seine Rechte trat. Die erste Quadrille wurde von über 60 Paare getanzt. Es herrschte ein solches Animo, daß die ersten Gäste erst spät nach Mitternacht den Tanzsaal verließen in dem Bewußtsein, eine der schönsten Unterhaltungen der heurigen Faschingsaison beigewohnt zu haben und wird dieselbe den Besuchern gewiß noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben. Was aber die Hauptsache dabei ist, dürfte für den wohlthätigen Zwecke ein hübsches Kleinod erübrigt worden sein.

**Humoristische Liedertafel.** Der hiesige Gesangverein veranstaltet am Dienstag den 2. März im Saale des Hotel Klemens eine humoristische Liedertafel mit nachstehendem Programm: 1. „Der Handschuh“, musikalischer Scherz von J. Koch v. Langentreu, vorgetragen durch den Männerchor. (Solis: die Herren J. Esmolik, A. Spanagl, A. v. Viró und J. Sohn.) 2. a) „Der Gamsjäger“ von W. Behngraf; b) „s Fopppladl“ von Fr. Koshat, Tiroler Männerquartett, vorgetragen durch die Herren J. Esmolik, A. Spanagl, A. v. Viró und J. Sohn. (In Kostüm.) 3. „Banditenduet“ aus der Oper „Stradella“ von Flotow, vorgetragen durch die Herren J. Ruzicska und J. Wenj. (In Kostüm.) 4. „Das internationale Sängerkvartett“, humorist. Scene (kostümir) von M. Paschleben. Personen: Dirigent Herr L. Wenzl, Adame Tulbure Herr J. Ruzicska, Georg Alboin Herr A. v. Viró, Francois Coquet Herr P. Reisinger, Sausack von

„Können Sie sich noch erinnern, wie ich Sie damals mit der einen Galosche getroffen habe?“

Ich athme zum zweitemale erleichtert auf. Ich wollte gerade in eine stille Gasse einbiegen, um die eine überflüssige Galosche rücksichtslos von mir zu schleudern. Da höre ich eine Stimme.

„He! He!“  
Ich sehe mich um, mein Bureauchef. Na, das hatte gefehlt! Und wie leutselig er mich ansprach. Wenn er mir nur nicht immer auf die Füße sehen würde.

Endlich fragt er:  
„Ja sagen Sie, was haben Sie denn nur? Sie haben ja nur eine Galosche an.“

„Natürlich eine Galosche,“ erwiderte ich scheinbar nachlässig, aber ich spüre die flammende Röthe auf meinem Antlitz. „Der Arzt hat mir nämlich verordnet, auf dem rechten Fuß eine Galosche zu tragen.“

„Ja, Sie tragen sie doch auf dem linken,“ erwiderte er.  
„Ich muß eben... einmal rechts, einmal links,“ antwortete ich in großer Zerstretheit.

„Das ist aber ein merkwürdiges Fußübel!“  
„Ja, merkwürdig ist es schon, Es ist aber auch sehr unangenehm.“

„Aber nicht wahr, Sie haben das noch nicht lange? Es ist mir bisher gar nicht aufgefallen.“

„Herr Chef haben mir eben nicht so viel Aufmerksamkeit gewidmet.“

„Das ist wirklich seltsam. Da sitzt unter meinen Be-

Freskua  
merchor  
misch  
ger) u  
„Ja da  
Herren  
ple“, vo  
schlagbal  
Gerhard  
Herren  
ein Stä  
gen: „  
Herr Mi  
samkeit  
Bahr's  
S  
Sänger-  
alle Ern  
Sängern  
genehmen  
von die  
mit beson  
nen dabe  
gratulire  
G  
Militär-  
reicher L  
ordentlich  
Wahl de  
Afflamat  
tungsrat  
Klier,  
Simpe  
Baum  
Sunha  
tisch  
vijoren n  
loch, Fr  
und Wen  
tetter An  
das aller  
durchlauf  
des Verei  
Fahnenpa  
wurde üb  
„Eien“  
Un  
schen Sa  
Montag  
schen Sa  
Die  
wurden r  
fümmlich  
drangen:  
heiser, v  
Herrn Jo  
ste jedoch  
wurden b  
an feiner  
darauf an  
An  
Arbeiter  
huf's We  
anten so  
gen ist es  
Sache. Re  
Ich  
den Sch  
für meine  
stern wird  
Duld vor  
Ich  
dreas Klei  
entgegenri  
einem Sa  
Ella ist ei  
chen im la  
Herr  
„In  
schauderha  
so leichtsinn  
lung schult  
Ihnen im  
Sie, ich w  
geben, Sep  
betrachtet u  
diese Eiger  
ist mir leid  
Und  
Ablen  
len schönen  
fehlenden G

gelungen zu bezeichnen. e Besucher in besonders ständen zu, so daß die ge- en fast nicht bergen kon- omité, an dessen Spitze gab sich auch alle Mühe e Unterhaltungen dieses Der Saal war prachtvoll rte Bogenlampen elektrisch Besucher war in WASTE vorgfalt auf die Toilette Frauen: Artner (Pi- er (Nococo), Fessler v. Jher (Magharin), Kubányi aus Prebn (de siecle), Karafet er), Lederer (Mistel- Orthmayer (Schorn- chopf (Hébé), Som- (Tyrolerin), Szues (Nothlöpschen), Frum- (Zigeuerin), Jeger ), Kallner (Poln- iegel), Waderspach thmayer (Dorndö- uschion (Mumänin), astora (Vergißmich- chrittweiser (Nuf- ), Szacsday aus igrin), Wachlinger er (deutscher Ritter), ), Dr. Frankl (Do- ), Kaufmann (deut- red (Clown), Car- mer), Paleta (Amme- er), Pittner (deut- ), Pantyil (Brief- t (Clown), Schnei- n). — Die Maskeu- Terpyhoren in seine rde von über 60 Paare mo, daß die ersten Gäste aal verlassen in dem- haltungen der heurigen a und wird dieselbe den ungenchmer Erinnerung bei ist, dürfte für dem Keinerträgniß erübrigt

Frekualaba Herr J. John. 5. „Lied von der Nase“ Män- nerchor von M. v. Weinzierl. 6. a) „Klappenhörner“, kom- misches Duett, vorgetragen durch Max (Herr P. Reising- ger) und Moriz (Herr A. v. Biró). (Zin Kostüm). b) „Ja das ist schön“, Couplet-Duett, vorgetragen durch die Herren A. v. Biró und P. Reisinger. 7. „Cou- ple“, vorgetragen durch Herrn A. v. Biró. 8. „Glocken- schlagballade“, Männerchor mit Klavierbegleitung von C. Gerhardt. — Dem Vorträgen folgt Tanzkränzchen.

**Ständchen.** Der Sängerbund brachte seinem Präses Herrn J. Kizinger am Vorabend seines Geburtstages ein Ständchen dar. Es wurden folgende drei Lieder gesun- gen: „Die Nacht“, „Wundestied“ und „Sturmbeiwörung“. Herr Kizinger dankte in schönen Worten für diese Aufmerk- samkeit und lud die Sänger zu einem kleinen Imbiß in Bähr's Gasthaus ein.

**Sänger-Kränzchen.** Das am 20. d. stattgefundene Sängerkränzchen des „Reichhaer Sängerbund“ fiel über alle Erwartungen glänzend aus. Der Saal wurde von den Sängern prachtvoll dekoriert und gestaltete sich zu einem an- genehmen Aufenthaltsort. Während der Anstunde wurden von diesem neuen Vereine einige schöne Gesangsnummern mit besonderer Präzision zum Vortrage gebracht. Wir kön- nen daher den Sängern zur Wahl ihres Chormeisters nur gratulieren.

**Generalversammlung.** Der hiesige Erzherzog Otto Militär-Veteranen-Verein hielt vorigen Sonntag unter zahl- reicher Beteiligung seitens der Mitglieder seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Bei der vorgenommenen Wahl der Funktionäre wurde Herr Franz Paleta mit Akklamation zum Präses wiedergewählt. In den Verwal- tungsrath wurden die Herren: Karl Schüller, Anton Klier, Albert Witt, Nikolaus Berlesch, Andreas Gimpel, Josef Schmidt, Johann Fendl, Franz Baumann, Franz Böcker, Georg Schuffler, Fr. Hunyady wieder, dagegen die Herren Johann Schol- tisch und Franz Jablonovskij neu gewählt. Als Re- visoren wurden wieder gewählt die Herren: Martin Wil- loch, Franz Rüh, Stefan Matuschka, Franz Rehl, und Wenzel Friedrich. Nach Verhandlung einiger in- terer Angelegenheiten wurde ein dreimaliges „Eißen“ auf das allerhöchste Herrscherhaus, auf Sr. k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Otto als hoher Protektor des Vereines, auf die gesammte Reichswehr, sowie auf die Fahnenpathin Alexandrine Schneider ausgebracht. Hierauf wurde über Antrag die Generalversammlung mit einem „Eißen“ auf den vorstehenden Präses geschlossen.

**Unterhaltungen.** Heute Sonntag findet im Klemens- schen Saale der Meister- und Bürger-Ball und morgen Montag der Ball der Maschinenfabrik ebenfalls im Klemens- schen Saale statt.

**Diebstahl.** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurden nicht weniger als drei Diebstähle verübt und führten sämmtliche ein und dieselben Thäter verübt haben. Dieselben drauger durch ein Fenster in die Kammer des Frn. Schmit- heiser, von wo sie Gewaaren und Fette entwendeten. Bei Herrn Johann Wallner wurde ein Winterrod gekohlen. Als sie jedoch bei Herrn Tittinger das Geflügel lichten wollten, wurden dieselben verschreckt, da Herr Tittinger durch die an seiner Führerseite angebrachte elektrische Vorrichtung darauf aufmerksam gemacht wurde.

**Aus Dravicza.** Am 21. M. versammelten sich die Arbeiter Dravicza's im Gasthause „zur weißen Taube“ be- hufs Besprechung des Modus der zu gründenden Filiale

anten so ein Herr und ich weiß es gar nicht; Ihren Kolle- gen ist es natürlich bekannt. Aber jetzt interessiert mich die Sache. Leben Sie wohl!“ nicht er und eilt lachend davon.

Ich greife mir an die heiße Stirne. Wie das Blut zu den Schläfen steigt. Mein Bureauchef, der sich nun täglich für meine Füße interessieren und sie an jedem Morgen mu- stern wird — Gott helfe weiter und bewahre mich in seiner Duld vor antlichen Nasen.

Ich habe mich noch kaum beruhigt, als mir Herr An- dreas Klein, Besitzer der „Landesbefugten Chokoladefabrik“, entgegentritt. In traulicher Stunde habe ich mich bereits zu einem Schwiegerohn avanciren lassen, denn seine Tochter Ella ist ein reizendes Geschöpf, kein heirathsfähiges Mäd- chen im landesüblichen Sinne.

Herr Andreas Klein bemerkt sofort meine Garderobenpein. „Junger Mann, junger Mann, Sie vernachlässigen ja schauderhaft Ihr Aeußeres. Wenn man auch Junggeselle ist, so leichtsinnig darf man nicht sein. Sie sind es Ihrer Stel- lung schuldig, mehr auf Ihr Aeußeres zu setzen. Ich rathe Ihnen im Interesse Ihrer Zukunft, darauf zu achten. Sehen Sie, ich würde keine meiner Töchter einem solchen Manne geben, Sehen Sie, Sie sehen ja schauderhaft aus.“ Und er betrachtet unablässig meine Galosche. „Schon lange habe ich diese Eigenthümlichkeit an Ihnen bemerkt. Wirklich schade, ist mir leid um Sie, denn Sie gefallen mir sonst.“

Und bedächtig den Kopf schüttelnd, sagte er mir Adieu. Adieu, trauliche Erhoffnung. Von Fr. Ella und vie- len schönen Illusionen mußte ich Abschied nehmen wegen fehlenden Galosche.

des „Vaterländischen Arbeiter-Invaliden- und Pensions- Vereines. Es versammelten sich an 200 interessirte Arbeiter, denen Herr Stefan Schulz, Präses des Temesvárer Pen- sionsvereines, in deutscher Sprache und Herr S. Csáfar aus Reschiga in ungarischer Sprache die Vorzüge dieses Vereines erklärten, denn derselbe bietet seinen Mitgliedern ein sorgenfreies Alter. Beide Reden wurden mit stürmischen Ehlen-Rufen aufgenommen, worauf ein provisorisches Komité mit den Vorarbeiten zur Gründung der Filiale betraut wurde. — Somit ist Hoffnung vorhanden, daß auch Dravicza eine Filiale dieses Vereines erhält, und ist anzu- nehmen, daß sich sämmtliche Arbeiter Dravicza's derselben anschließen werden. Gleichzeitig sei erwähnt, daß heute in Kaposvár und nächstes Monat in Ersekújvár Filialen er- richtet werden. — Es wäre wünschenswerth, daß auch unsere Arbeiter je zahlreicher diesen Vereine beitreten würden, was umso eher möglich ist, da die Einschreibgebühr bis zu einer bestimmten Zeit mit 50 kr. festgesetzt wurde.

**Die blühendsten Städte Ungarns.** Die Lebensfähig- keit und der Verkehr der einzelnen Städte des Landes kön- nen am verlässlichsten auf Grund Posteneinnahmen beurtheilt werden. Die blühendsten fünfzig Städte des Landes sind die folgenden: Budapest mit 4,926,000 fl. Posteneinnahme, Szeg- edin mit 230,000 fl., Agram mit 199,000 fl., Arad mit 196,000 fl., Temesvár mit 196,000 fl., Preßburg mit 184,000 fl., Großwardein mit 158,000 fl., Klausenburg mit 150,000 fl., Debreczin mit 130,000 fl., Kaschau mit 128,000 fl., Fünffürden mit 117,000 fl., Raab mit 115,000 fl., Dedenburg mit 109,090 fl., Kronstadt mit 107,000 fl., Hermannstadt mit 101,000 fl., Neusatz mit 90,000 fl., Es- segg mit 88,000 fl., Wertheim mit 82,000 fl., Gr.-Kanijsza Steinamanger und Szabadla mit 76,000 fl., Gr.-Beckler und Stuhlweissenburg mit 72,000 fl., Semlin mit 60,000 fl., Szatmár mit 57,000 fl., Maros-Bárárhely und Losoncz mit 53,000 fl., Rekestemet, Marmaros-Sziget und Wiskolez mit 52,000 fl., Pancsova, Zglau und Zombor mit 50,000 fl., Solnok mit 48,000 fl., Kaposvár, Nyiregháza und Baja mit 46,000 fl., Komorn mit 45,000 fl., Ungvár, Eper- ries, Lugos und Neutra mit 44,000 fl., Gran mit 41,000 fl., Vasas mit 39,000 fl., Satoralja-Ujhely und Groß- Rikinda mit 38,000 fl., Vésés-Csaba mit 36,000 fl., Vesz- prim mit 35,000 fl., Pápa mit 34,000 fl.

**Eine geplünderte Stadtkasse.** Die beendetete Skon- trierung der Kraker Stadtkasse ergab ein Defizit von 49,570 fl., welchen Betrag der verhaftete Kassier Kojowski successive im Laufe der Jahre 1894--1897 veruntreute. Die Veruntreuung wurde mit großem Raffinement ausgeführt, indem der Kassier mehrere Sparkassbücher, in welchen Gemeindefonds angelegt waren, geschickt fälschte und sich dadurch beträchtliche Summen aneignete.

**Die Predigt mit Hindernissen.** Man schreibt aus Amsterdam: In einem Dorfe der holländischen Provinz Drenthe blieb neulich der Herr Pfarrer gerade in einer der salbungsvollsten und pathetischsten Stellen seiner Predigt plötzlich stecken. Um Zeit zu gewinnen, ließ er, wie wir dem „Telegraf“ entnehmen, seine fromme Herde einer ellenlangen Gesang anstimmen und schickte inzwischen den Küster aus, die in der Pfarrwohnung vergessene Fortsetzung der Er- hebungssrede zu holen. Aber freideblich kam der wackere Küster zurück: Ehrwürden müssen selbst suchen gehen, er könne nichts finden. So verließ denn der Herr Pfarrer selbst die Kirche, während dessen sich die Gemeinde den abentheuer- lichsten Vermuthungen hingab. Sehr bald aber war der Herr Pfarrer wieder da, bestieg die Kanzel von Neuem und die Predigt nahm ihren Fortgang.

Der Zufall ist doch ein böswilliger Kumpan. Ich bin schon oft im funkelnelocierten Anzug ausgegangen, geschmückt mit allen Toiletten-Raffinements moderner Kleiderkünstler, ohne eine theilnehmende Fremdeseele zu treffen. Und es wäre mir oft daran gelegen gewesen, in jenen Aufzügen so manchem meiner Freunde zu begegnen. Und einmal passiert mir ein kleines Toilettenmalheur, selbstverständlich werden bei dieser Gelegenheit sofort alle Geister der Hölle wider mich losgelassen.

Die weiteren Chikanen des humoristischen Zufallsgottes kommen noch. Ich lange in meinem Peim an und beginne sofort, die bereits mehrfach erwähnte Galosche in kleine Stücke zu zerschneiden. Das ist meine Mache. Es ist mir, als ob ich dem böswilligen Toilettenstück Wunden in den Leib schnitte und ihm ratenweise seine Seele ausbliese. Ich habe diese Arbeit noch nicht vollendet, als ein Dienstmann zu mir in's Zimmer tritt und mir ein Packet überreicht. Ich bezahle ihn und öffne es nengierig. Der Portier Sr. Erzfel- tanz überjendet mir eine Galosche, die er auf der Stiege gefunden.

Daß mein Aegerger nun sich in größerem Styl entwickelte, ist wohl selbstverständlich. Und ich zerstückte sofort auch die zweite Galosche.

Sie sehen also, daß ich Recht habe mit meiner gründ- lichen Verachtung über Galoschen. Ich bitte Sie auch, spre- chen Sie niemals in meiner Gegenwart von diesem Schuh- werk, denn das regt mich zu sehr auf und bringt mir meine schreckliche Geschichte in all zu lebhaft Erinnerung.

**Die tödtliche Tabakpfeife.** Man schreibt aus Lippa vom 17. Feber: Die Frau des Bergbör Einwohner's Jo- hann Eberstein rächte sich für die Untreue ihres Gatten auf eigenthümlicher Weise. Frau Eberstein hatte bemerkt, daß sie von ihrem Gatten mit der jungen und hübschen Witwe Ma- rie Lang betrogen werde. Zur Verantwortung gezogen, leug- nete der Mann keineswegs, daß er sich zu der Lang hinge- zogen fühle. Am 16. d. M. geschah es, daß Eberstein von seiner Geliebten im Mitternacht heimkehrend, seine Gattin zu später Nachtzeit im Wein in's Wirthshaus schickte, und als sie mit dem Getränke zurückkehrte, noch verlangte, daß sie ihm die große Meerfchaumpfeife mit Tabak stopfe. Der gekränkten Frau kam bei diesem Anlasse ein teuflischer Ge- danke. Eberstein hatte von der letzten Waffennübung eine Pa- trone mitgebracht; diese Patrone legte sie an den Grund der Pfeife, stopfte diese sodann mit Tabak, übergab sie dem ab- mungslosen Gatten und entfernte sich reich aus dem Hause. Sie war noch kaum in den Hofraum gelangt, als das Ge- schoß explodirte und Eberstein so schwere Verletzungen bei- brachte, daß an sein Aufkommen gezweifelt wird.

**Was ist die Liebe einer Frau werth?** Die Liebe einer Frau scheint in Amerika ungeheuer hoch eingeschätzt zu werden. Das „Engl. u. Amerik. Register“ meldet über einen derartigen Fall aus dem Staate Newyork Folgendes: „Die Geschworenen des höchsten Gerichtshofes dieses Staates hat- ten einen gewissen Friedrich Solwell 50,000 Dollar Ent- schädigung zugesprochen, welche dessen langjähriger Hausarzt Dr. Karl Tinker zu zahlen hat, dafür, „daß er Solwell's Frau von ihrem Gatten abtrümmig gemacht“ resp. „die Liebe der Frau Solwell ihrem Manne entzogen hat.“ So lautet der Tenor des Urtheils. Ob die Entschädigungssumme für die eingebüßte Liebe einer Frau mit 50,000 Dollar nicht ein bisschen zu hoch gegriffen ist?

**Eines ihrer merkwürdigsten Originale** hat dieser Tage die amerikanische Bundeshauptstadt Washington einge- blüht. Joe Willard, ein mehrfacher Millionär und Sonder- ling im wahrsten Sinne des Wortes, ist durch den Tod ab- berufen worden. Willard besaß eine Wanie, Grundeigenthum zu erwerben und Steuern auf dasselbe zu bezahlen, ohne Einkünfte damit zu erzielen. Ein Theil seines Eigenthums war allerdings einträglich, aber in Bezug darauf hatte er seine eigene Regeln. Die Miethekostrakte waren so abgefaßt, daß die Miethe am Ersten jeden Monats 10 Uhr Morgens bezahlt werden mußte; am Letzten des vorhergehenden oder nach zehn Uhr am Ersten des Monats nahm er nichts an. Neben der Miethequittung lag jeden Monat ein Ermittlungs- befehl und Punkt zehn Uhr wurde der Konstabler mit letz- teren ausgeschickt; ob der Miether noch bezahlen wollte oder nicht, er mußte hinaus. Ein zweistöckiges Haus hatte Wil- lard restauriren lassen und schloß es dann zu. So stand es viele Jahre. Da kamen im Jahre 1890 Kentucky Whiskey- Interessenten nach Washington, die für die Dauer des Kon- gresses ein Bureau zu haben wünschten. Das betreffende Haus paßte ihnen; sie wünschten das ganze Stockwerk zu miethen. Ein Agent kam zu Willard, um bei ihm anzufra- gen. „Vermiethen nicht für ein paar Monate, sondern nur für ein Jahr; Miethe 1000 Dollars“, lautete die kurze Antwort. Die Whiskey Leute erklärten sich bereit, den gefor- derten hohen Preis zu bezahlen. Der Agent begab sich wie- der zu Willard, um das Haus zu miethen. „Einen Monat Miethe im Voraus zahlen, schrie ihn Willard an. „Oh“, meinte der Agent, „Sie können drei Monate im Voraus ha- ben.“ „Hinaus! Sie sollen's nicht haben!“ brüllte Willard wüthend, und dabei blieb; das Haus wurde nicht vermietet. Joe Willard war ein Menschenfeind, er lebte allein in einem öden, funfstöckigen Hause; selbst sein einziger Sohn durfte nicht bei ihm wohnen, sowohl er, als auch andere Besucher wurden auf der Treppe vor der Wohnungstür kurz ab- gefertigt.

**Selbstmord.** Der Oberlieutenant Karl v. Kirchmayer hat sich in Temesvár mittelst Revolvers erschossen. Die Motive sind unbekannt.

**Nach 25 Jahren begnadigt.** Aus Prag wird be- richtet: In der Strafanstalt Karthaus wurde am 11. d. der Sträfing Josef Werber begnadigt und sofort in Freiheit gesetzt. Er ist gegenwärtig 76 Jahre alt, in Wien geboren, dahin zuzuständig und war vor Verübung des Verbrechens, dahin dessentwillen er die Strafe abbüßte, Schuhwichserzeuger in Wien. Am 17. Mai 1871 wurde er vom Wiener Straf- gericht wegen des Raubes und räuberischen Todschlages zum Tode durch den Strang verurtheilt, jedoch vom Monarchen begnadigt und zu lebenslänglichem schweren Kerker verur- theilt. Zur Abbüßung der Strafe wurde er nach Karthaus transportirt, woselbst er 25 Jahre, 8 Monate und 24 Tage verbrachte. In der Werkstätte hatte er 32 fl. erspart. Wer- ber hat jenes Verbrechen an den Eheleuten Kühnel in Maria- Langendorf begangen. In Stein, wo er vorher eine achtjäh- rige Kerkerstrafe abgebüßt und den Sträfing Kleberger kennen gelernt hatte, hatte er erfahren, daß Kühnel, der einst Direktor der Tischöppen'schen Ma- schinenfabrik in Langendorf gewesen war und um jene Zeit bereits privatisirte, Herr eines sehr ansehnlichen Vermögens sei und leicht beraubt werden könnte, da er mit seiner Gat- tin Aloisia, in völliger Abgeschiedenheit lebe. Kaum in Freiheit, nützten Werber und Kleberger die Erzählung zu seinem räuberischen Plane gegen Kühnel aus, bewaffneten sich

hiesige Gesangsverein z im Saale des Hotel asel mit nachstehendem usikalischer Scherz von durch den Männerchor. l. A. Spanagl, a) „Der Gamsjäger“ l) von Fr. Koschal, durch die Herren J. v. Biró und J. duent“ aus der Oper n durch die Herren J. n Kostüm.) 4. „Das rist. Scene (kostümiert) rigent Herr v. Zwenz Georg Alwin Herr A. Reisinger, Saustack von , wie ich Sie damals ichtert auf. Ich wollte um die eine überflüssige eudern. Da höre ich nch. Na, das hatte prach. Wenn er mir ürde. dem nur? Sie ha- wiederte ich scheinbar e Mühe auf meinem verordnet, auf dem n lisen,“ erwiderte er. chts, einmal links,“ Fußfüßel!“ is ist aber auch sehr as noch nicht lange? .“ so viel Aufmerksam- sigt unter meinen Be-

mit Kauteln und Pistolen und überfielen das Ehepaar. Nach den ersten Schlägen auf den Kopf stürzte Kühnel zusammen und als seine Frau herbeieilte, rief ihr Werber zu: „Sind Sie ruhig! Machen Sie keinen Lärm, es geschieht Ihnen nichts!“ Sie schrie aber aus Verbestärken immerfort: „Mörder, Räuber!“ worauf sie Werber packte und sie gleichfalls zu Boden stürzte, wobei er ihr zurief: „Hätten Sie nicht geschrien, so wäre Ihnen kein Haar gekrümmt worden.“ Man kann sich vorstellen auf den Schauplatz der Bluttat, worauf Werber und Kleeberger aus ihren Pistolen zu schießen begannen; doch trafen ihre Schüsse Niemanden. Werber wurde von einer Frau, allerdings einer wahren Athletin, gepackt und, als er ihr die Pistole entgegenhielt, noch rechtzeitig zu Boden geworfen und festgehalten, bis die Polizei erschien. Kühnel erholte sich von seinen schweren Wunden, dagegen erlag seine Gattin ihren Verletzungen. Werber wurde wegen dieser That, wie erwähnt, ursprünglich zum Tode durch den Strang, Kleeberger zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt.

**Der reichste Mann.** Ungeheurer Reichtum hat immer etwas Mysteriöses an sich und darum wird immer die Frage gestellt, wer der reichste Mann der Welt ist. Nun, bekanntlich sind die größten Reichthümer in Amerika zu finden, und es dürfte schwer sein, zu sagen, wer unter den gewaltigen Millionären dort wirklich der reichste ist. Gegenwärtig wird John D. Rockefeller als der reichste Mann der nordamerikanischen Union bezeichnet. Er ist deutscher Abkunft und Hauptgründer der Standard Oil Company, welche alles amerikanische Petroleum angekauft hat. Aus diesem Geschäft, an dem er mit 420 Millionen M. theilhaftig ist, erhält er stündlich ein Einkommen von 6400 Mark. Aus anderen Unternehmungen gewinnt er ebenso viel. Sein Bruder, der nur die Hälfte von dieser Summe besitzt, wird zum Unterschied vom reichen Rockefeller der arme Rockefeller genannt. Eine solche Armut kann man sich schon gefallen lassen.

**Lachen.** Der offenerzige, freimüthige Mensch lacht in a, der Phlegmatiker in o und i, der Geizhals und Heuchler in u. Die Verbindung von a und o deutet auf Redheit und Uebermuth, aber auch Freigebigkeit. Zwischen Personen, von denen die eine beim Lachen a und o hören läßt, die andere a und i, besteht Sympathie; sind es zwei Personen verschiedenen Geschlechtes, so sollen sie einander heirathen, denn sie werden eine gute Ehe führen. Starkleibige, fette Leute lachen lauter als magere. Unterdrücktes Gelächter zeigt Bosheit und Verbissenheit. Wer niemals lacht, vor dem soll man auf der Hut sein, er ist unheimlich und gefährlich.

### Des Liebings letztes Gebet.

Gedicht von R. Protop.  
Es sitzt im stillen Kämmerlein,  
Bei Tag und bei der Nacht,  
Des kranken Liebings Mütterlein  
Und hält treue Wacht.  
Das Kind zur Mutter leise spricht:  
Wächst' beten und dich küssen!  
Ich fühl', daß ich vor Tageslicht  
Von dir werd' scheiden müssen.  
Als bald die Augen des Kindes sich schließen,  
Mit ihm das Gebet auch erstarb!  
Der Mutter vor Schmerzen die Thränen dann fließen,  
Auf ihren Liebling herab.  
Ein seltsames Lächeln umspielt den Mund,  
Auf dem noch zu lesen steht:  
Wein Mütterlein, Gott gib dir Trost in der Stund,  
Ich starb ja beim letzten Gebet.

### Die Inbrunst der Gattin.

Klar rieseln die Thränen aus der Herzensquelle,  
Empor zu dir — oh Herr — bis zur heiligen Thronesquelle.  
Oh gewähre den Strom doch Einlaß und Muttertrost für's  
Gattinherz;  
Weil — besorgt um ihre Krone — sich stündlich vermehrt  
Ihr Schmerz.

Die Feuergluth ihrer Liebe und Treue erlischt nie aus den  
Herzenskammern;  
Beim Wandern in die Heimath säuselt noch in die Lüfte ihr  
Zammern.  
Oh schenke ihr doch die Krone auf Reiben von Jahren  
hin aus,  
Raum für's bellommene Herz, erbane wieder ihr Haus.

Es grünen die Blätter am Fruchtbaum nur dann,  
Wenn die Lebenswurzel noch gesund am Stamm.  
Blicke auf, oh Herr, umschau den Baum,  
Festige seine Wurzel, festige seinen Saum.

Jakob Handlitz.

### Matrikelamts-Anzeige.

Vom 20. bis inklusive 29. Febrer 1897.

#### Geburts-Anzeigen

Dem Franz Krog 1 Knabe — dem Stefan Horváth 1 Mädchen — dem Sándor Miklós 1 Mädchen — dem Ferdinand Dolezal 1 Mädchen — dem Karl Banhoffer 1 Mädchen — dem Johann Fischer 1 Knabe — dem Fr. Pöckel 1 Knabe — dem Martin Jilips 1 Knabe — dem Johann Pöbecha 1 Mädchen — dem Josef Vescesan 1 Mädchen — dem Johann Kofosch 1 Mädchen — dem Franz Schier 1 Knabe — dem Theodor Tulburean 1 Knabe — dem Franz Stovensky 1 Mädchen.

#### Getraut:

Moses Almažan mit Kuzetia Stanovics. — Johann Chmelas mit Theres Burgermann. — Michael Zweits mit Rosa Schwager. — Franz Kehl mit Juna Svetly. — Maximilian Engleitner mit Ludmilla Stadlmann.

#### Gestorben:

Johann Bogdan, 4 Monate alt. — Helene Seemann, 18 Tage alt. — Franz Drabota, 51 Jahre alt. — Franz Machan, 33 Jahre alt. — Andreas Platniczky, 36 Jahre alt. — Karl Partelky, 29 Jahre alt.

#### Eingefendet. \*)

## Seiden-Damaste 65 kr.

bis fl. 14.65 pr. Meter — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 35 kr. bis fl. 14.65 pr. Meter, glatt, gestreift, kariert, gemustert Damaste u. (zirka 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.) porto und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

Seidenstoff-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

## Agenten

tüchtig und solid, werden für die bevorstehende Saison zum Verkaufe meiner renommirten Erzeugnisse in

### Holzrouleaux u. Jalousinen,

neueste Muster und Konstruktion, überall gegen höchste Provision aufgenommen.

Ernst Geier, Braunau, Böhmen.

### Reichlicher

## Uebersverdienst

für Personen aller Stände,

die sich mit dem Verkaufe geschickter geschützter Kofen gegen Ratenzahlungen befassen wollen.

Bei einigem Fleiß sind fl. 150 - 200 monatlich leicht zu verdienen.

Zuschriften an das Bank- und Wechselgeschäft

May, Elfer & Adler,

Budapest.

## Turn - Verein



## Resicza.

### EINLADUNG

zu der

am Samstag den 6. März 1897 7 Uhr Abends im Hotel Central (Stojanovits)

stattfindenden

19. ordentlichen

# General-Versammlung.

### TAGES - ORDUNG.

1. Verlesung des Rechenschaftsberichtes.
2. Neuwahl der Functionäre.
3. Diverse Anträge.

Nach Schluss der Generalversammlung Turn-Kneipe.

Die Vereinsleitung.

## Echte Brüner Tuch-Stoffe.

Ein Coupon 3.10 m. lang,  
genügend für 1 Herren-Anzug  
kostet nur

fl. 3.10	aus guter
fl. 4.10	aus guter
fl. 4.80	aus guter
fl. 6.—	aus besserer
fl. 7.75	aus feiner
fl. 9.—	aus feinsten
fl. 10.50	aus hochfeinsten

echter  
Schafwolle

Ein Coupon zu schwarzem Salon Anzug fl. 10.—

Uebergieher-Stoff, Voden, Perduenne, Doskings, Staats- und Vahrbearbenten-Stoffe, feinste Kammgarne und Chevots etc. versendet zu Fabrikpreisen die als reell und solid bestbekannt

Tuchfabriks-  
Niederlage

## Kiesel - Amhof in Brünn.

Muster gratis und franco. — Mustergetreue Lieferung.

Zur Beachtung! Das p. t. Publikum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß sich Stoffe bei direktem Bezuge bedeutend billiger stellen, als die von den Zwischenhändlern bestellten. Die Firma Kiesel-Amhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu wirklichen Fabrikpreisen ohne Aufschlag des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden Schneider-Marktes.